

Eine Riemenzunge mit Tierornamentik im Tassilokelchstil aus dem ehemaligen spätantiken Kastell von Konstanz

TIMO HEMBACH

Die groß angelegten archäologischen Untersuchungen auf dem Münsterplatz in Konstanz in den Jahren 2003 bis 2005 lieferten nicht nur sensationelle Ergebnisse wie das lang gesuchte spätantike Kastell von Konstanz¹ (Abb. 1), sondern auch zahlreiche sehr beachtenswerte und wichtige Fundstücke. In unmittelbarer Nähe zur einstigen spätrömischen Befestigungsmauer kam eines der interessantesten Stücke zum Vorschein, das hier im Folgenden vorgelegt und diskutiert werden soll: eine Riemenzunge mit Tierornamentik im Tassilokelchstil (Abb. 2).

Von der ehemals längeren Riemenzunge ist nur noch der untere Teil mit u-förmigem Ende auf einer Länge von 5,7 cm erhalten. Das Stück ist aus Silber, teilweise vergoldet und mit reichhaltiger Ornamentik auf beiden Seiten versehen.

Die Ornamentik auf der Vorderseite (Abb. 3 links) ist von der ebenen Oberfläche aus eingeschnitten. In einem zentralen, vergoldeten Bildfeld befinden sich, begrenzt durch drei in Niello-Technik verzierte Noppen, zwei voneinander getrennte Tiere im Tassilokelchstil. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes in diesem Bereich sind die Köpfe der Tiere nicht eindeutig zu identifizieren. Lediglich die für den Tassilokelchstil typischen Schenkelspiralen sind stellenweise zu erkennen. Der Schwanz des einen Tieres wickelt sich um den untersten Noppen. Oberhalb des ersten Noppen befindet sich ein Dreipassknoten mit spitz zulaufenden Biegungen. Die beiden ebenfalls vergoldeten Außenkanten sind u-förmig eingezogen und vom zentralen Bildfeld durch eine in Niello-Technik verzierte Leiste mit Punkten abgesetzt. Auf den Feldern der Außenkanten befindet sich ein dichtes Geflecht von Band- und Linienwerk, wobei eine sichere Identifizierung aufgrund des bereits erwähnten teilweise schlechten Erhaltungszustandes nicht immer möglich ist. Auf dem linken Außenfeld sind s-förmige, verschlungene Körper, Vorder- und Hinterläufe sowie mehrere Schenkelspiralen zu erkennen. Hier ist lediglich ein einziger entenförmiger Kopf mit mandelförmigem Auge und trompetenartigem Maul eindeutig zu identifizieren. Die Mäuler sämtlicher Tiere in den diversen Feldern auf der Riemenzunge sind geschlossen. Am u-förmigen unteren Rand der Riemenzunge ist ein eng verschlungenes Tier mit ähnlichem Kopf mit ebenfalls mandelförmigem Auge, trompetenartigem Maul und Schenkelspiralen zu sehen. Das rechte Außenfeld ist besser erhalten, und dementsprechend sind die einzelnen Ornamente eindeutiger anzusprechen. Es handelt sich um zwei Tiere, deren s-förmige Körper miteinander verschlungen sind. Deutlich erkennbar sind zwei Köpfe mit trompetenartigen Mäulern, mehrere Schenkelspiralen sowie drei teilweise gezackte Klauen. Das obere Tier hat einen etwas schmaleren Kopf mit gezacktem Auge, das untere ein mandelförmiges Auge. Bei letzterem Tier fällt eine dreieckige schraffierte Erweiterung der Schenkelspirale auf. Das obere Tier weist eine ebenfalls schraffierte Erweiterung des Halses auf. Sowohl der schraffierte Hals als auch das schraffierte Schenkeldreieck sind an keinen weiteren Tierkörpern in anderen Feldern der Vorderseite zu finden.

1 Siehe HEILIGMANN/RÖBER 2004, 132–136. – Dies. 2005, 134–141.



Abb. 1 Blick auf einen Teilbereich der Ausgrabung am Konstanzer Münster mit Resten der spätantiken Befestigung.

Die Rückseite der Riemenzunge (Abb. 3 rechts) weist die gleiche Unterteilung wie die Vorderseite auf: ein zentrales Bildfeld sowie u-förmig eingezogene Außenfelder. Das zentrale Bildfeld ist in Nillo-Technik verziert, wobei sich die Einlage nicht erhalten hat. Es handelt sich um drei Kreise, die auf beiden Seiten durch jeweils zwei entgegengesetzte, geschlossene ‚Spiralhaken‘ flankiert werden, eventuell ein stark stilisiertes Ranken- bzw. Palmettenmotiv. Dazu kommen kleine symmetrisch angeordnete Punkte.

Die beiden Außenfelder sind vollständig vergoldet. Ein Perlenkranz umgibt das zentrale Bildfeld und S-Voluten bzw. S-Schleifen zieren den äußeren Rand. An der Abbruchkante ist der Ansatz eines runden oder ovalen Perlenkranzes erkennbar, der eventuell ein Bildmotiv in der Mitte der Riemenzunge eingerahmt hat.

Die Elemente des Dekors der Vorderseite gehören, wie bereits mehrfach erwähnt, zu dem Formenkanon eines Tierstils, der als „Tassilokelchstil“², als „insularer Tierstil kontinentaler Prägung“³ oder auch als „anglo-karolingischer Tierstil“⁴ bezeichnet wird. Charakteristisch für diesen Tierstil sind die entenförmigen Köpfe mit stangenförmigen oder trompetenartigen Mäulern bzw. Kiefern, die bandförmigen und s-förmig geschwungenen Körper, die Schenkelspiralen, die Wahl der Seitenansicht, tatzentartige Füße, schraffierte Erweiterungen und flechtbandartige Ornamente.⁵ Diese Form des Dekors ist auf liturgischem Gerät, Schmuck, Trachtbestandteilen, Reitzug und Waffen

2 STEIN 1967, 46.

3 WERNER 1959, 191. – BIERBRAUER 2001, 89 ff.

4 YPEY 1968, 175–191.

5 SCHMAUDER 2005, 294.

zu finden.⁶ Die Riemenzungen bzw. Knopfriemenzungen machen dabei mehr als die Hälfte der bisher bekannten Gegenstände mit derartiger Tierornamentik aus.⁷ Hauptverbreitungsgebiet dieses Zierstils ist das Rhein-Main- und Main-Gebiet, der untere Rhein sowie das Maasgebiet (Abb. 4).⁸ Die Bezeichnung „anglo-karolingischer Tierstil“ wird eher selten verwendet und stark diskutiert, da die Bezeichnung „anglo-“ die Herkunft dieses Tierstils zu sehr auf den angelsächsischen Bereich einengt.⁹ Die Benennung als „Tassilokelchstil“ dagegen setzt voraus, dass die gesamte Ornamentik des Tassilokelches, also ebenfalls seine von den Bildfeldern mit Tierfiguren abgetrennten Evangelistenbilder und die Pflanzenornamentik als stilkennzeichnend angesehen wird, auch wenn nur wenige



Abb. 2 Riemenzunge mit Tierornamentik im Tassilokelchstil. Links: Vorderseite, rechts: Rückseite.



Abb. 3 Umzeichnung der Riemenzunge. M 1:1.

bisher gefundene Stücke mehrere dieser Zierelemente aufweisen. Im Gegenzug wird der Begriff des „insularen Tierstils kontinentaler Prägung“ immer wieder als unzulässige Vereinfachung angesehen, da er sich nur auf den Tierstil beschränkt.¹⁰ Da die Konstanzer Riemenzunge, wie gezeigt, lediglich Tierornamentik aufweist und keinerlei weiteren Zierelemente des Tassilokelches, ist klar, dass sich die Benennung als „Tassilokelchstil“ innerhalb dieser Abhandlung nur auf die entsprechende charakteristische Tierornamentik bezieht. Auch eine Benennung als „insularer Tierstil kontinentaler Prägung“ scheint, da nur den Tierstil betreffend, in diesem Fall vertretbar und kann nicht als Vereinfachung angesehen werden.

Seit dem Erscheinen der grundlegenden Arbeit über den namengebenden Kelch des Baiernherzogs Tassilo III. von G. HASELOFF¹¹ wird diese Form der Ornamentik pauschal in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts und den Beginn des 9. Jahrhunderts datiert.¹² Obwohl derartiger Tierdekor in den Miniaturen der ältesten angelsächsischen Handschriften auf dem Festland bereits Ende des 7. Jahrhunderts auftaucht,¹³ stützte sich diese Datierung bis dato auf einzelne, gut datierbare Objekte aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Zu diesen Stücken zählen neben dem bereits mehrfach er-

6 WAMERS 1994, 32.

7 Nach Fundliste bei M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1998, 143 ff.).

8 Ebd. Abb. 2.

9 HASELOFF 1976/77, 168 ff. – BIERBRAUER 2001, 89.

10 WAMERS 1994, 32.

11 HASELOFF 1951.

12 Ebd. 71. – WAMERS 1994, 35.

13 HASELOFF 1976/77, 170 ff. Abb. 26–28.

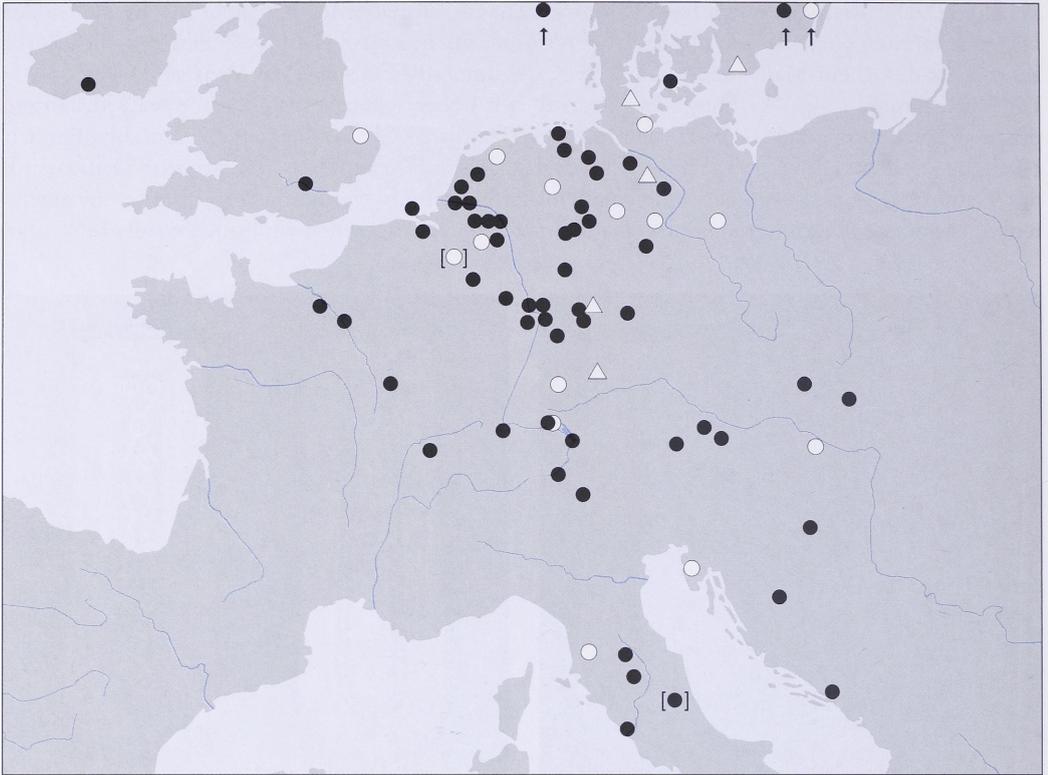


Abb. 4 Verbreitungskarte der Arbeiten mit Tierornamentik im Tassilokelchstil. ● Tassilokelch-Tierstil; ○ Degenerierter Tassilokelchstil; △ Laufendes, abstraktes Einzeltier; [] Genauer Fundort unbekannt.

wählten Tassilokelch aus der Zeit zwischen 768/769 und 788 (vermutlich im Jahr 777 dem Kloster Kremsmünster gestiftet), den Chorschrankenfragmenten aus dem Kloster Münstair, das im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts gegründet worden ist,¹⁴ auch der ältere Lindauer Buchdeckel aus der Zeit um 800. Sämtliche dieser Stücke und auch vereinzelt entsprechende Grabfunde stammen aus den nördlichen wie südöstlichen Randgebieten des Karolingerreiches.¹⁵

Ein weiterer Anhaltspunkt für die vorgenommene Altersbestimmung war die Tatsache, dass Gegenstände mit derartiger Verzierung unter den Beigaben in alamannischen und bajuwarischen Gräbern aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts völlig fehlen.¹⁶ M. SCHULZE-DÖRRLAMM konnte anhand einer neueren, sehr differenzierten Kartierung der bisher bekannten Objekte mit Tierornamentik im Tassilokelchstil, seiner Degenerationsformen und verwandter Tierornamente (Abb. 4) recht überzeugend darlegen, dass bis dato sowohl das Kerngebiet des Herzogtums Alamannien, also der Raum zwischen Neckar und Bodensee, als auch der Westen des Herzogtums Baiern trotz intensiver archäologischer Bodendenkmalpflege fundleer¹⁷ geblieben sind. Wenn nun nicht der Forschungsstand ausschlaggebend für die Fundleere in Alamannien und dem westlichen Baiern sei, und demnach anscheinend Objekte dieses Stils überhaupt nicht in diesen Raum gelangt seien, könnten auch andere Gründe als chronologische dafür verantwortlich sein. Die Verbreitung könne also eine Folge von besonderen politischen, kirchlichen oder wirtschaftlichen Verhältnissen gewesen sein.

14 HASELOFF 1980, 21–39.

15 SCHULZE-DÖRRLAMM 1998, 132.

16 STEIN 1967, 108 f.

17 Lediglich aus Hohenhundersingen, Kr. Reutlingen, liegt ein einzelner Schwertgurtbeschluss mit stark degeneriertem, dem klassischen Stil kaum noch ähnelndem Tierdekor vor (SCHULZE-DÖRRLAMM 1998, 132; 146 Liste B 3).

Zudem merkt M. SCHULZE-DÖRRLAMM an, dass aus den fränkischen Siedlungsgebieten westlich des Rheins bisher keine Trachtbestandteile vorliegen, die mit denen aus alamannischen und bajuwarischen Gräbern des zweiten Viertels des 8. Jahrhunderts vergleichbar sind. Zu dieser Zeit könne im fränkischen Reich ein Formengut mit einem neuartigen Tierstil entstanden sein, der von der Tierornamentik in den bereits erwähnten ältesten angelsächsischen Handschriften auf dem Kontinent aus dem ausgehenden 7. und frühen 8. Jahrhundert beeinflusst worden sei.¹⁸ Aus diesem Grund werde auch vom „insularen Tierstil kontinentaler Prägung“ gesprochen.

Inzwischen lägen auch Belege vor, die darauf hinweisen würden, dass die frühesten Objekte mit derartigem Tierdekor bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts im Frankenreich hergestellt worden seien. So existierten beispielsweise einzelne Gegenstände, deren Form und Verzierung noch sehr enge Bezüge zu dem vor 676 geschaffenen Warnebertus-Reliquiar¹⁹ aufweisen. Diese könnten kaum erst nach der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden sein.²⁰

Außerdem legt SCHULZE-DÖRRLAMM zwei Grabfunde vor, die vor die Mitte des 8. Jahrhunderts datieren sollen: eine Knopfriemenzunge aus vergoldetem Messing mit einem vierfüßigen Tier im Tassilokelchstil aus einem Grab des frühen 8. Jahrhunderts aus der St. Lambertus-Kathedrale in Lüttich²¹ sowie ein stark abgenutzter und wiederverwendeter Schwertgurtbeschlag aus vergoldeter Bronze mit zwei rückblickenden Tieren, gefunden in einem Frauengrab des Gräberfeldes in Mäschen, Kr. Harburg, das in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert wird.²² Daneben existierten weitere Objekte mit Dekor im Tassilokelchstil, die aufgrund stilistischer Vergleiche ebenfalls eher älter zu sein scheinen. Dies seien beispielsweise zwei bronzevergoldete Sporne aus Welbsleben, Kr. Hettstedt, die in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren sollen und somit zu den frühesten Metallobjekten mit derartiger Ornamentik gehören würden. Zu diesen frühen Objekten zählten weiterhin ein schildförmiger, profilierter Beschlag aus vergoldeter Bronze, der in Mainz zutage kam und ebenfalls in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert wird, und das gleicharmige Kreuz aus vergoldetem Kupfer aus Baume-les-Messieurs, Dép. Jura, dessen Dekor stilistisch in eine frühe Phase des insularen Tierstils kontinentaler Prägung, die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts, eingeordnet wird.²³

Ungeachtet der anhaltenden Diskussion, ob die vorgelegten und gerade beschriebenen Stücke tatsächlich derartig früh datiert werden können,²⁴ wird der Beginn des Tassilokelchstils auf dem Kontinent inzwischen in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts gesetzt. Angesichts der bereits erwähnten Vorbilder in den angelsächsischen Handschriften vom Ende des 7. Jahrhunderts scheint eine „zeitnahe“ Herausbildung des Stils eher denkbar, als dazwischen eine „Lücke“ von einem halben Jahrhundert.²⁵ Einen weiteren Anhaltspunkt für eine frühe Datierung liefert ein zerschnittener, fragmentierter Besatz aus einer Doppelbestattung des kleinen Friedhofes von Etting, Stadt Ingolstadt, dessen Funktion ungeklärt ist. Die Tierornamentik darauf, drei ineinander verschlungene Tiere mit langen bandartigen Köpfen samt Nackenschopf und je einem Vorder- und Hinterbein weisen dieses Stück laut V. BIERBRAUER als insulare Arbeit aus, die er in die Zeit um 700 bzw. ins frühe 8. Jahrhundert datiert.²⁶

Sehr eng mit der Frage nach der Chronologie ist der Aspekt der Verbreitung des insularen Tierstils auf dem Kontinent verbunden. Diese wird immer wieder mit der angelsächsischen Mission zwischen dem Ende des 7. und der Mitte des 8. Jahrhunderts verknüpft. Auch wenn E. WAMERS

18 SCHULZE-DÖRRLAMM 1998, 132.

19 HASELOFF 1984, 195 ff. Abb. 2–10.

20 SCHULZE-DÖRRLAMM 1998, 132.

21 Ebd. 132 f. Abb. 3.

22 Ebd. 135 f. Abb. 4.

23 Ebd. 136 ff. Abb. 1, 5 u. 6.

24 BIERBRAUER 2001, 96 Anm. 39. – SCHMAUDER 2005, 300.

25 BIERBRAUER 2001, 98.

26 Ebd. 122 ff. Anm. 164.

keinen Zusammenhang darin sieht,²⁷ ist die insulare Herkunft des Tassilokelchstil unumstritten,²⁸ folgt er doch in seinen Merkmalen dem Tierstil in insularen Handschriften und auf Metallarbeiten vom Ende des 7. und dem Beginn des 8. Jahrhunderts.²⁹ In der Zeit der Mission muss insulares Kulturgut in großer Zahl in Form von Handschriften, liturgischem bzw. sakralem Gerät und andere Metallarbeiten auf den Kontinent gelangt sein. Darunter befand sich auch solches mit insularer Tierornamentik, die dann die Grundlage bzw. das Vorbild für die Herausbildung des Tassilokelchstils gewesen sein dürfte.³⁰ Auch wenn dies außer Frage zu stehen scheint, bedeutet das nicht, dass die Verbreitung der Arbeiten mit Tassilokelchstil dem Missionsgebiet der damaligen Zeit entspricht. Schließlich macht die Ausbreitung dieser speziellen Tierornamentik mit einer Übertragung der Motive aus den Klosterwerkstätten in den profanen Handwerksbereich hinein keinen Halt an den Grenzen der Missionsgebiete.³¹

Der gehobene, ‚adelige‘ Personenkreis bezog seinen mit Tassilokelchtiertstil verzierten Schmuck oder dementsprechendes Trachtzubehör von lokalen Goldschmieden. Gerade die kostbarsten Stücke wie diverse Sporne oder die Silberbecher aus Pettstadt und Fejø zeigen, dass es der Adel war, der mit den Klöstern als Trägern des insularen Tierstils in seiner hiesigen Form in Kontakt stand und diesen dann außerhalb des kirchlichen Bereichs verbreitete. Die neue Ornamentik wurde von sakralen Gegenständen wie Buchdeckeln, Kelchen oder Chorschranken auf profane Gegenstände wie Gürtelbeschläge, Schmuck oder Sporne übertragen.³²



Abb. 5 Rekonstruktionszeichnung eines Beschlags aus der karolingischen Pfalz von Paderborn, Bronze vergoldet. Ohne Maßstab.

Auch wenn sich die Konstanzer Riemenzunge problemlos in die Reihe der bisher bekannten Stücke mit Tierornamentik im Tassilokelchstil einreihen lässt, sei an dieser Stelle auf einige Besonderheiten hingewiesen: auf dem rechten Außenfeld der Vorderseite befinden sich zwei Tiere, wobei bei dem einen eine dreieckige schraffierte Erweiterung der Schenkelspirale und bei dem anderen eine ebenfalls schraffierte Erweiterung des Halses zu erkennen sind. Die Besonderheit liegt darin, dass diese schraffierten Erweiterungen, wie bereits erwähnt, an keinem weiteren Tierkörper auf der gesamten Riemenzunge zu finden sind. Schraffierte Erweiterungen des Halses bzw. der Schenkelspiralen finden sich in fast identischer Form z. B. auf dem Fejø-Becher³³ und auf einem Beschlagfragment aus der karolingischen Pfalz von Paderborn (Abb. 5).³⁴ In zahlreicher Form sind solche schraffier-

27 WAMERS 1994, 36. – Dets. 1999, 462 ff.

28 BAKKA 1983, 19 f. – BIERBRAUER 2001, 104 f.

29 BIERBRAUER 2001, 120.

30 Ebd. 126 ff.

31 Ebd. 128 f.

32 WERNER 1959, 188.

33 WILSON 1960, Pl. 1.

34 BAKKA 1983, Abb. 1 u. 2.



Abb. 6 Sporn aus dem Hambacher Forst, Kr. Düren, mit Tierstilverzierung und Niello-Verzierung. Ohne Maßstab.

ten Tierkörper beispielsweise auch auf dem älteren Lindauer Buchdeckel zu finden.³⁵ Bei diesen Stücken sind jedoch einheitlich alle Tiere derartig gestaltet. Der Grund für die in diesem Fall nicht ‚flächendeckende‘ Verzierung aller Tierkörper mit solchen Schraffuren bleibt ungeklärt.

Eine weitere Besonderheit in der Gestaltung der Mäuler der Tierfiguren auf der Riemenzunge aus Konstanz. Die Tiere des Tassilokelchstils weisen an ihren entenförmigen Köpfen üblicherweise geöffnete Mäuler auf, wobei ‚Ober-‘ und ‚Unterkiefer‘ immer mehr oder weniger deutlich zu erkennen sind. Bei dem Stück aus Konstanz haben alle Tiere jedoch trompetenartige und geschlossene Mäuler.

Eher selten kommt die Tierornamentik in Verbindung mit Verzierung in Niello-Technik vor. Wie gezeigt, ist auf beiden Seiten der Riemenzunge aus Konstanz Dekor in Form von Niello-Zier vorhanden: auf der Vorderseite werden die u-förmig eingezogenen Außenfelder von dem zentralen Bildfeld durch eine in Niello-Technik verzierte, punktierte Leiste abgesetzt. Außerdem befinden sich im zentralen Bildfeld drei Noppen in Niello-Zier, zwischen denen zwei Tiere angeordnet sind. Auf der Rückseite ist das gesamte mittlere Bildfeld in Niello-Technik verziert: drei Kreise, die auf beiden Seiten durch jeweils zwei entgegengesetzte, geschlossene ‚Spiralhaken‘ flankiert werden sowie kleine symmetrisch angeordnete Punkte. Eines der wenigen weiteren Fundstücke, das sowohl Tierornamentik im Tassilokelchstil als auch Niello-Verzierung kombiniert, ist ein Reitersporn aus dem Hambacher Forst bei Jülich (Nordrhein-Westfalen), der in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 6).³⁶

Neben dem Tierstil können auch für Form und weitere Dekorelemente der Konstanzer Riemenzunge Parallelen herangezogen werden. Sowohl die längliche Form mit abgerundetem Ende als auch die Aufteilung mit zentralem Bildfeld und u-förmig eingezogenen Außenfeldern finden sich bei einigen weiteren Stücken. So weist die in der Aula regia der Königspfalz von Ingelheim gefundene Riemenzunge eine ähnliche Aufteilung auf, wobei das zentrale Bildfeld mit Tierfiguren im Tassilokelchstil und die Außenfelder mit Rankenmotiven verziert sind.³⁷ Auch die Riemenzunge aus der Waal bei Rossum (Prov. Gelderland, Niederlande) ist derartig aufgeteilt und verziert (Abb. 7).³⁸

35 BAKKA 1983, Abb. 9.

36 ROTH 1986, 280 Taf. 63 e. – SCHMAUDER 2005, 298 Abb. 8.

37 GREWE 1999, 465 f. Abb. VII 26.

38 YPEY 1968, Abb. 1,5. – ROTH 1986, Taf. 62 u. 280.



Abb. 7 Riemenzunge aus der Waal bei Rossum, Prov. Gelderland, Niederlande. M 1 : 1.

Oberhalb des zentralen Bildfeldes auf der Vorderseite der Riemenzunge aus Konstanz befindet sich ein Dreipassknoten mit spitz zulaufenden Biegungen. Diese sind ein häufiges Element in der christlichen Kunst des frühen Mittelalters: so z. B. auf Bruchstücken des Altarciboriums aus San Vitale in Ravenna, auf dem sogenannten Kamm des Bonifatius aus dem Domschatz zu Fritzlar und auf dem Tragaltar von Adelshausen. Deswegen werden derartige Dreipassknoten in der Regel als Symbol für die Dreieinigkeit gedeutet.³⁹ Auch in Illustrationen von Handschriften aus dem 8. Jahrhundert sind sie immer wieder zu finden.⁴⁰

Die Außenfelder auf der Rückseite der Konstanzer Riemenzunge sind mit S-Voluten verziert. Dieser auch S-Schleifen genannte Dekor wird als stark schematisiertes Rankenornament gedeutet⁴¹ und taucht immer wieder als verzierendes Element auf diversen Gegenständen auf. So sind S-Voluten zum Beispiel auf einem Spornpaar aus Borleben, Kr. Wolmsstedt,⁴² und einem Armring aus Grab 7 des Gräberfeldes von Wijster, Provinz Drenthe, zu finden.⁴³ Letzterer wird von J. KLEEMANN in seine Stufe III der karolingischen Grabfunde Norddeutschlands eingeordnet und damit in den Zeitraum zwischen 730/40 und 760/70 datiert.⁴⁴ Ein Tragbügel einer Sax- oder Schwertscheide aus Jülich-Bourheim, Kr. Düren, weist neben dem Tassilokelchierstil ebenfalls eine S-Volute in einem abgesetzten, nierenförmigen Mittelfeld auf.⁴⁵ Sowohl dieser Beschlag, der gerade aufgrund der S-Schleife in die Mitte des 8. Jahrhunderts datiert wird, als auch die Konstanzer Riemenzunge belegen, dass Tierornamentik im Tassilokelchstil und S-Volutendekor zumindest partiell nebeneinander existierten.⁴⁶

39 KLEIN-PFEUFFER 1993, 131 f.

40 Ebd. Anm. 938.

41 STEIN 1967, 52 f.

42 Ebd. Taf. 65,17.18.

43 Ebd. Taf. 69,12.13.

44 KLEEMANN 1992a, 29 ff.

45 KLEEMANN 1992b, 137 ff. Abb. 3.

46 Der alte Forschungsstand geht davon aus, dass einfaches Volutendekor vor dem Tassilokelchstil einsetzt. Siehe: WERNER 1959, 188 ff. – STEIN 1967, 56.

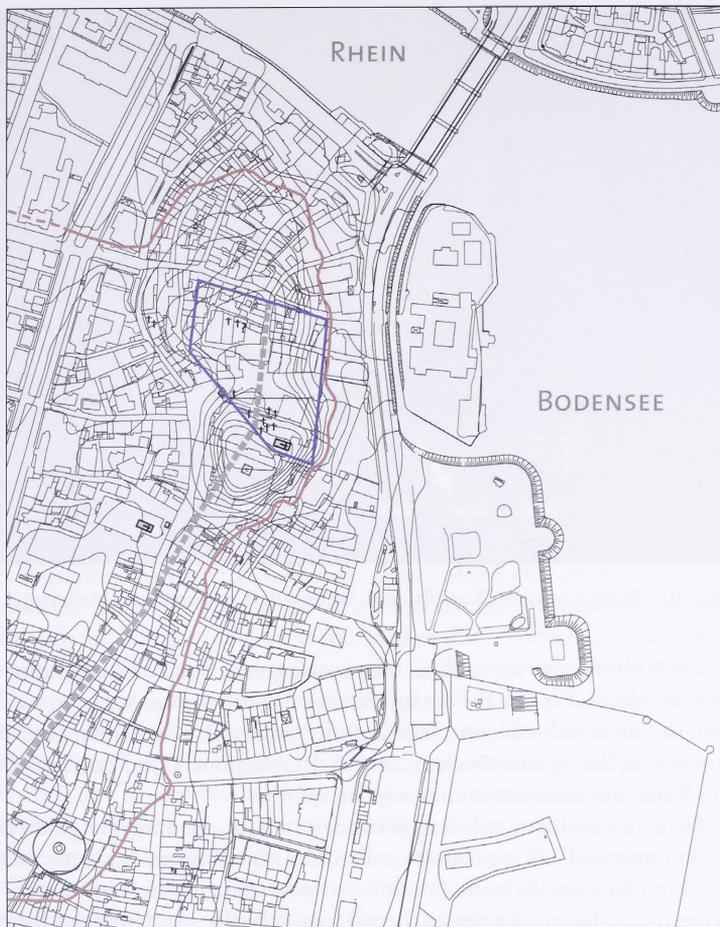


Abb. 8 Befunde des 7. Jahrhunderts mit rekonstruiertem Verlauf der Kastellmauern, der Bischofskirche innerhalb und St. Stephan außerhalb des Kastells sowie Gräbern in der Gerichtsgasse und fraglichen Bestattungen bei St. Johann innerhalb des Kastells. Rot: spätantike/frühmittelalterliche Uferlinie; blau: rekonstruierter Verlauf der Kastellmauern; gestrichelt: rekonstruierter Verlauf der auf das Kastell zuführenden Straße.



Abb. 9 Merowingische Gräber aus der Altstadt (Niederburg) in Konstanz.



Abb. 10 Beim Abriss des Kastells im 9. Jahrhundert umgestürztes Mauerstück.

Auch im awarischen Kulturkreis, wo in dem hier interessierenden Zeitraum immer noch die Beigabensitte gepflegt wurde und somit ein umfangreiches Fundspektrum vorliegt, ist die S-Volute ein häufiges Zierelement auf verschiedenen Gegenständen wie z. B. Riemenzungen, Beschlägen und Armringen. Besonders in der spätawarischen Zeit (8. Jh./ Beginn 9. Jh.) tauchen die S-Volute und daraus abgeleitete Rankenornamente immer wieder auf.⁴⁷

Die in Niello-Technik ausgeführten stilisierten Palmetten bzw. die entgegengesetzten ‚Spiralhaken‘ auf der Rückseite können auch als sogenannte ‚schlaufenartige Ranken‘ gedeutet werden, allerdings ebenfalls in einer vereinfachten Variante. Diese Form des Rankenmotivs ist von der Krim bis nach Mitteleuropa verbreitet. So beispielsweise auch auf einer Schnalle aus dem 8. Jahrhundert, gefunden in Micheldorf, Oberösterreich,⁴⁸ das in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in den bajuwarischen Machtbereich eingegliedert wurde.⁴⁹

Rankenornamente, die aus einzelnen ‚Spiralhaken‘ gebildet werden, tauchen ebenfalls immer wieder auf Gegenständen aus dem awarischen Kulturkreis auf. So z. B. auf Beschlägen aus der Slowakei (8. Jh./Beginn 9. Jh.)⁵⁰ und auf den qualitätvollen Gürtelbestandteilen (Schnallen, Riemenzungen und Beschläge) aus Hohenburg, Steiermark.⁵¹ Letztere wurden zusammen mit einer karolingischen Spatha, datierend in die Mitte des 8. Jahrhunderts, in einem Grab gefunden und könnten eventuell sogar aus byzantinischen Werkstätten stammen.⁵²

Die Konstanzer Riemenzunge mit Tierornamentik im Tassilokelchstil ist ein weiterer ‚Lichtblick‘ aus dem bisher sehr im Dunkeln liegenden frühmittelalterlichen Konstanz. Aufgrund fehlender archäologischer und schriftlicher Quellen konnte der Zeitraum zwischen dem Abzug der römischen Grenztruppen und der damit verbundenen Aufgabe des spätantiken Donau-Iller-Rhein-Limes im Jahre 401/402 n. Chr. und der Bistumsgründung rund 200 Jahre später bislang nur wenig beleuchtet werden. Auch über die Zeit danach liegen nur wenige Erkenntnisse über Konstanz vor. Erst für die Entwicklung ab dem 10. Jahrhundert existieren vermehrt Hinweise.

47 WINTER 1997, 40 ff. – PÁVEI 1991, 363 ff.

48 DAIM 2000, Abb. 25 a.b.

49 Ebd. 107 ff.

50 PROFANTOVÁ 1992, 750 Taf. 36,13–15.

51 DAIM 2000, Abb. 61–72.

52 Ebd. 136 ff.

Gerade die Einrichtung des Bistums Konstanz um 600, die die Grundlagen für die weitere Entwicklung und den Aufschwung vom spätantiken Kastell bis hin zur mittelalterlichen Stadt schuf, erlaubt jedoch Rückschlüsse hinsichtlich der Geschichte in der Zeit davor. Obwohl viele Fragen ungeklärt sind, kann auch in Konstanz von einer durchgehenden Besiedlung und kontinuierlichen Entwicklung seit der Spätantike ausgegangen werden. Die Einrichtung des Bistums setzt eine gewisse Bedeutung des Ortes sowie eine größere Anzahl hier lebender Bevölkerung und Infrastruktur voraus, die durch das spätantike Kastell vorgegeben war.⁵³ Bischofssitze durften seit dem Konzil von Sardika (Sofia) im Jahr 343 n. Chr. nur in „volkreichen Städten“,⁵⁴ also an Plätzen mit bereits bestehender Siedlung von Bedeutung und dementsprechend vorhandener Bevölkerungsdichte eingerichtet werden. Die Lokalität in Konstanz, der Münsterhügel, und auch die von Süden auf das Kastell zuführende Straße gaben zudem bereits den Rahmen für die spätere frühmittelalterliche Siedlung vor (Abb. 8). Das Befestigungswerk des spätrömischen Kastells konnte der verbliebenen Restbevölkerung und auch einer hier im frühen Mittelalter errichteten Kirche Schutz bieten.⁵⁵ Eventuell lässt sich zu Beginn des 7. Jahrhunderts nach wie vor eine romanische Restbevölkerung für Konstanz annehmen. Grund für diese Annahme ist, dass in der Gallus-Vita von der Wahl des Konstanzer Bischofs um 612 berichtet wird, bei der Gallus seinen Gefährten, den Diakon Johannes aus Grabs im St. Galler Rheintal, den Konstanzern als „*diaconus de plebe vestra*“⁵⁶ vorstellt. Dieser musste die Rede des Gallus für die Konstanzer Bevölkerung übersetzen.⁵⁷

Auch die an der Ausfallstraße im Frühmittelalter entstandene und ebenfalls in der Gallus-Vita erwähnte Stephanskirche (Abb. 8) könnte für eine Besiedlungs- bzw. Beerdigungskontinuität sprechen. Die Stephanskirche könnte auf eine in spätantiker Zeit errichtete, *extra muros* gelegene Friedhofskirche zurückgehen, was durch wenige römische Grabfunde unterstützt wird.

Kurz nach der Gründung des Bistums wurde wahrscheinlich um die Bischofskirche, das Münster Unserer Lieben Frau, ein Friedhof angelegt, auf dem die niedere Geistlichkeit und Bediente des Bischofs samt deren Angehörigen bestattet wurden. Eine weitere Nekropole aus merowingischer Zeit könnte sich bei der in der Niederburg gelegenen, erstmals im 10. Jahrhundert erwähnten Kirche St. Johann befunden haben. Auch in der westlich davon gelegenen Gerichtsgasse, außerhalb der Befestigung des spätantiken Kastells, wurde bestattet (Abb. 8). Bei einer neueren Ausgrabung konnten zwei Gräber des späten 7. Jahrhunderts dokumentiert werden (Abb. 9), von denen eines, ein Frauengrab, mit einem Ohrring und einem Kamm ausgestattet war.⁵⁸



Abb. 11 Bronzene Scheibenfibel aus Konstanz mit ‚degeneriertem‘ Tassilokelchierstil.

Durch die Ausgrabung am Münsterplatz konnte nicht nur die Existenz des spätantiken Kastells nachgewiesen werden, sondern es wurden auch Anhaltspunkte gewonnen über dessen Ende und den Zeitraum, wie lange die Umwehrung gestanden hat. Teile der Befestigungsmauer, die beim Abbruch umgestürzt sind und nicht entfernt wurden, liegen auf dem bereits erwähnten Friedhofs-

53 HEMBACH 2005, 56 f.

54 KAISER 1983, 239.

55 HEILIGMANN/RÖBER 2005, 140.

56 „Diakon aus eurem Volke“.

57 MAURER 1996, 23.

58 FESSER/WAHL 2004, 36.

horizont um das Münster (Abb. 10). Die Mauer ist an dieser Stelle demnach abgebrochen worden, als der Friedhof schon bestand. Die Ursache für den Abbruch der Mauer war die Vergrößerung des Münsters. Von diesem Kirchenbau ist lediglich die Krypta erhalten, deren ältesten Teile ins späte 8. bzw. die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert werden. Wahrscheinlich wurden die beim Abbruch der Mauer gewonnen Steine beim Kirchenbau wiederverwendet. Ungeklärt bleibt die Frage, ob bei der Vergrößerung des Münsters sämtliche Mauern des Kastells abgerissen wurden oder nur der Teil, der im Weg stand.

Spätestens Mitte des 10. Jahrhunderts dürfte es in Konstanz keine antiken Baureste mehr gegeben haben. Bischof Konrad (934–975) ließ in der von ihm beauftragten Mauritiuskapelle eine antike Inschrift einmauern, die er aus Winterthur hatte holen lassen. Bei dieser handelte es sich um eine Bauinschrift für das Kastell Vitudurum. Durch den darin enthaltenen Schriftzug „Constantius“ wollte der Bischof auf das ehrwürdige Alter der Stadt hinweisen,⁵⁹ was nicht notwendig gewesen wäre, wenn die Antike im Stadtbild noch präsent gewesen wäre.⁶⁰

Die vorgelegte Riemenzunge ist bereits das zweite Stück mit Tierornamentik im Tassilokelchstil aus Konstanz.⁶¹ Bei dem anderen Gegenstand handelt es sich um eine bronzene Scheibenfibel,⁶² deren Tierdekor von M. SCHULZE-DÖRRLAMM als „degenerierter Tassilokelchstil“⁶³ bezeichnet wird (Abb. 11). Auch wenn diese Scheibenfibel nicht direkt innerhalb der ehemaligen spätantiken Befestigung von Konstanz gefunden wurde, so doch in deren direktem Umfeld.

Diese beiden Stücke mit Tierstilverzierung im Tassilokelchstil und gerade die qualitätsvolle Riemenzunge belegen, dass auch für Konstanz gilt, was E. WAMERS bereits für Paderborn aufgrund der dortigen Funde mit derartiger Tierornamentik festgestellt hat: nämlich „die Präsenz karolingischer Truppen und Herrschaft“.⁶⁴ Und dies innerhalb der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts noch stehenden Mauern des ehemaligen spätantiken Kastells von Konstanz. Der Bischofssitz samt seiner schützenden Mauern rechtfertigt bereits an sich die Anwesenheit von karolingischer ‚Herrschaft‘, den Trägern derartiger Stücke. Aber auch angesichts der unmittelbaren Nähe zu den beiden überregional bedeutenden karolingischen Reichsklöstern Reichenau und St. Gallen sowie zur Pfalz Bodman, der Regierungsstätte der fränkischen Könige im alamannischen Herzogtum, ist der Fund der Riemenzunge in Konstanz nicht verwunderlich.

Schlagwortverzeichnis

Riemenzunge; Silber; vergoldet; Tierornamentik; Tassilokelchstil; insularer Tierstil kontinentaler Prägung; anglo-karolingischer Tierstil; Niello; Frühmittelalter; karolingisch; Konstanz; spätantikes Kastell; Münsterhügel; Kontinuität Spätantike – Frühmittelalter; karolingische Herrschaft.

Anschrift des Verfassers

Dr. TIMO HEMBACH
Max-Baginski-Str. 32a
65812 Bad Soden am Taunus
E-Mail: timo.hembach@gmx.de

59 MAURER 1996, 70 f.

60 HEILIGMANN/RÖBER 2005, 140 f.

61 In der Literatur wird sogar ein drittes Stück vorgelegt, eine aus Geweih gearbeitete Riemenzunge mit Tierdekor im Tassilokelchstil, die aus einem ursprünglich größeren Dekorstück herausgeschnitten wurde. Auch dieses Stück stammt aus dem direkten Umfeld des ehemaligen spätantiken Kastells. Siehe: OEXLE 1992, 57. – ERATH 1996, 187 f. Taf. 14 e. – Meines Erachtens kann diese Riemenzunge aufgrund des wenig zu erkennenden Dekors jedoch nicht eindeutig den Stücken mit Tierornamentik im Tassilokelchstil zugeordnet werden.

62 OEXLE 1992, 57.

63 SCHULZE-DÖRRLAMM 1998, 145 f. Nr. 6 in Fundliste B).

64 WAMERS 1999, 463 f.

Literatur

- BAKKA 1983 E. BAKKA, Westeuropäische und nordische Tierornamentik des achten Jahrhunderts in überregionalem Stil III. In: Stud. Sachsenforsch. 4 (= Veröff. Urgesch. Sgl. Hannover 28) (Oldenburg 1983) 1–56.
- BIERBRAUER 2001 V. BIERBRAUER, Kontinentaler und insularer Tierstil im Kunsthandwerk des 8. Jahrhunderts. In: M. MÜLLER-WILLE/L. O. LARSSON (Hrsg.), Tiere – Menschen – Götter. Wikingerzeitliche Kunststile und ihre neuzeitliche Rezeption. Veröff. Joachim-Jungius-Gesellschaft Wiss. Hamburg 90 (Göttingen 2001) 89–130.
- DAIM 2000 F. DAIM, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: Ders. (Hrsg.), Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter. Monogr. Frühgesch. Mittelalterarch. 7 (Innsbruck 2000) 77–204.
- ERATH 1996 M. ERATH, Studien zum mittelalterlichen Knochenschnitzerhandwerk Bd. 1 (Diss. Freiburg 1996). Im Internet veröffentlicht unter: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/526/>
- FESSER/WAHL 2004 J. FESSER/J. WAHL, Merowinger in Konstanz. Arch. Deutschland 2004/6, 36.
- GREWE 1999 H. GREWE, VII.26 – Riemenzunge aus Ingelheim. In: Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Ausstellungskat. Bd. 2 (Paderborn 1999) 465–466.
- HASELOFF 1951 G. HASELOFF, Der Tassilokelch. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (München 1951).
- HASELOFF 1976/77 G. HASELOFF, Der Silberbecher aus der Regnitz bei Pettstadt, Landkreis Bamberg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 17/18, 1976/77, 132–177.
- HASELOFF 1980 G. HASELOFF, Die frühmittelalterlichen Chorschrankenfragmente in Münstair. Helvetia Arch. 41, 1980, 21–39.
- HASELOFF 1984 G. HASELOFF, Das Warnebertus-Reliquiar im Stiftungsschatz von Beromünster. Helvetia Arch. 57/60, 1984, 195–218.
- HEILIGMANN/RÖBER 2004 J. HEILIGMANN/R. RÖBER, Konstanz, Münsterplatz: von Legionären und Domherren. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 132–136.
- HEILIGMANN/RÖBER 2005 J. HEILIGMANN/R. RÖBER, Lange vermutet – endlich belegt: Das spätrömische Kastell Constantia. Erste Ergebnisse der Grabung auf dem Münsterplatz von Konstanz 2003–2004. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenbl. Landesdenkmalpf. 2005/3, 134–141.
- HEMBACH 2005 T. HEMBACH, Zeit des Umbruchs – der Bodenseeraum auf dem Weg von der Spätantike ins frühe Mittelalter. In: N. HASLER/J. HEILIGMANN/M. HÖNEISEN/U. LEUZINGER/H. SWOZILEK (Hrsg.), Im Schutze mächtiger Mauern. Spätromische Kastelle im Bodenseeraum (Frauenfeld 2005) 54–61.
- KAISER 1983 LexMA II (1983) 239–245 s. v. *Bischofsstadt* (R. KAISER).
- KLEEMANN 1992a J. KLEEMANN, Grabfunde des 8. und 9. Jahrhunderts im nördlichen Randgebiet des Karolingerreiches (Bonn 1992).
- KLEEMANN 1992b J. KLEEMANN, Ein Beschlag mit anglo-karolingischer Tierstil-Verzierung aus Jülich-Bourheim (Kreis Düren). In: Kölner Jahrb. 25, 1992, 137–141.
- KLEIN-PFEUFFER 1993 M. KLEIN-PFEUFFER, Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Pressblech. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 14 (Marburg 1993).
- MAURER 1996 H. MAURER, Konstanz im Mittelalter Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Konzil (?Konstanz 1996).
- OEXLE 1992 J. OEXLE, Stadtportrait – Konstanz. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. (Stuttgart 1992) 53–67.
- PÁVEI 1991 É. PÁVEI, Az avar művészet indamotívumai (Die Rankenmotive der awarischen Kunst). In: A Móra Ferenc Múzeum Eukönyve, Szeged 1984/85-2 (1991) 363–384 (dt. Zusammenfassung 383).

- PROFANTOVÁ 1992 N. PROFANTOVÁ, Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: F. DAIM (Hrsg.), *Awarenforschung* (Wien 1992) 605–801.
- ROTH 1986 H. ROTH, *Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen* (Stuttgart 1986).
- SCHMAUDER 2005 M. SCHMAUDER, Ein Schwertgurtbesatz aus Jüchen-Garzweiler – Werke des insularen Tierstils kontinentaler Prägung aus dem Rheinland. In: B. PÄFFGEN/E. POHL/M. SCHMAUDER (Hrsg.), *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte* [Festschr. Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag] (Friedberg 2005) 293–301.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1998 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Das karolingische Kreuz von Baume-les-Messieurs, Dép. Jura, mit Tierornamenten im frühen Tassilokelchstil. *Arch. Korbl.* 28/1, 1998, 131–150.
- STEIN 1967 F. STEIN, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit A 9* (Berlin 1967).
- WAMERS 1994 E. WAMERS, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. *Mainzer Arch. Schr.* 1 (Mainz 1994).
- WAMERS 1999 E. WAMERS, Insulare Kunst im Reich Karls des Grossen. In: CHR. STIEGEMANN/M. WEMHOFF (Hrsg.), *799: Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Ausstellungskat. Bd. 3* (Mainz 1999) 452–464.
- WERNER 1959 J. WERNER, Frühkarolingische Silberohrringe von Rastede (Oldenburg). *Beiträge zur Tierornamentik des Tassilokelches und verwandter Denkmäler. Germania* 37, 1959, 179–192.
- WILSON 1960 D. M. WILSON, The Fejø-Cup. *Acta Arch. (Kopenhagen)* 31, 1960, 147–173.
- WINTER 1997 H. WINTER, *Awarische Grab- und Streufunde aus Ostösterreich – Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte. Monogr. Frühgesch. u. Mittelalterarch.* 4 (Innsbruck 1997).
- YPEY 1968 J. YPEY, Fundstücke mit anglo-karolingischer Tierornamentik in niederländischen Sammlungen. *Ber. ROB* 18, 1968, 175–191.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1 und 10: David Bibby, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, RP Stuttgart.
- Abb. 2: Manuela Schreiner, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz.
- Abb. 3 und 11: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, RP Stuttgart, Christina von Elm, Die Zeichnerci, Tübingen.
- Abb. 4: nach SCHULZE-DÖRRLAMM 1998, Abb. 2 bzw. SCHMAUDER 2005, 299 Abb. 9 (Ergänzung durch Verf.).
- Abb. 5: nach BAKKA 1983, Abb. 1.
- Abb. 6: nach SCHMAUDER 2005, 298, Abb. 8.
- Abb. 7: nach ROTH 1986, Taf. 62 u. 280.
- Abb. 8: Dr. Patrick Rau, Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Außenstelle Konstanz nach Angaben von Dr. Jörg Heiligmann und Prof. Dr. Ralph Röber.
- Abb. 9: Jörg Fesser, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, RP Stuttgart.